

Predigt Spielberg 06.12.2015, 2. Advent - Text Jk 5,7-11

Wir erinnern uns: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“, lautet der Wochenspruch. Das sagt Jesus im Rahmen einer *Endzeitrede*. „Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt.“ Die Endzeitzeichen der Zeit sind nicht nur Schreckenszeichen. Die Finsternis ist bedrückende Wirklichkeit, aber sie weicht. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein helles Licht, und über denen, die wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ Dorthin gilt es den Blick zu richten. Das geht nicht, wenn wir den Kopf hängen lassen und schon gar nicht, wenn wir ihn in den Sand stecken. Wir haben Zukunft. Die Welt hat Zukunft, weil Gott ihre Zukunft ist. Wir haben Hoffnung. Darum feiern wir Advent.

Wir warten, aber wir warten nicht auf Godot. Wir warten aktiv, indem wir unsere Häupter erheben, um aufmerksam wahrzunehmen, was Hoffnung macht. Wir reden davon, wir suchen es, wir fördern es, wir glauben daran. Das meint Jakobus, wenn er die *Geduld* zum Thema macht.

Der ganze Jakobusbrief ist ein seelsorgerlicher Brief. Obwohl seine Aussagen allgemein formuliert sind, spricht er durchweg die Herzenshaltung des Einzelnen an. Das Grundproblem der Christen erkennt Jakobus im *geteilten* Herzen. Der Glaube von Christen mit geteiltem Herzen ist nicht frei und echt. Das ungeteilte Herz ist ungeteilt geduldig.

Jakobus denkt wie der Apostel Johannes: Wer Gott liebt, den er nicht sieht, kann nicht zugleich seinen Mitmenschen hassen, den er doch vor Augen hat. Nur das geteilte Herz scheint das zu können. Die Liebe zu Gott erweist sich aber in der Liebe zum Mitmenschen. Mit Christen, die groß von Gottes Kommen tönen, es im Miteinander aber an Menschlichkeit fehlen lassen, haben die beiden ihre Probleme. Jakobus spricht es in unserem Text klar an: „Seufzt nicht widereinander“. Das „Seufzen widereinander“ ist die Ungeduld. Damit meint er nicht, dass wir grundsätzlich unsere aggressiven Gefühle unterdrücken sollen. Wenn er so denken würde, dürfte er selbst diesen Brief gar nicht schreiben, denn der liest sich in manchen Passagen ziemlich zornig. Dass wir manchmal wirklich genug haben und uns ärgern, diskutiert er hier nicht. Es geht ihm um die Haltung. Es gibt eine *Grundeinstellung* des „Seufzens widereinander“. Sie geht aus dem geteilten Herzen hervor. Das geteilte christliche Herz möchte nach außen hin vorbildlich friedlich erscheinen. Es gesteht sich selbst nicht ein, Probleme mit anderen Menschen und oft auch mit Gott zu haben. Schwere Enttäuschungen bügelt es weg. Es leugnet seine Bitterkeit. An die Stelle unverkrampfter Fröhlichkeit tritt eine süßlich-saure Scheinfreude, die man nach außen hin präsentiert und auf die man auch nur ungern verzichtet, wenn man mit sich selbst allein ist. Aber die Bitterkeit ist da und kocht hoch und dringt durch. Sie vergiftet das Herz und Zunge. Jakobus spricht ausführlich darüber in seinem Brief und resümiert: Das kann so wenig sein wie aus einer gesunden Quelle Süß- und Bitterwasser zugleich hervorsprudeln kann. In der Tat: Wenn sich das Bittere hineinmischt, dann ist das Wasser eben nur noch bitter - ungenießbar. Man lächelt süßlich weiter, man gibt sich sanft. Man mimt Geduld. Man redet salbungsvoll. Man sagt nie ein böses Wort. Aber man seufzt widereinander und vergiftet das Klima dadurch.

„Seufzen widereinander“ - das bedeutet, nicht offen und ehrlich zu sein. Man redet nicht, man klagt nicht, man zürnt nicht, man seufzt nur. Man tut harmonisch, aber man ist es nicht. Man gibt sich geduldig, aber man ist es nicht. Man hat schon das Urteil über den andern gefällt, man lehnt ihn ab, aber man gibt es nicht zu.

Der Ungeduldige braucht Korrektur. Das meint Jakobus, wenn er schreibt: „Seufzt nicht widereinander, damit ihr nicht gerichtet werdet“. Das Richten des menschenfreundlichen, barmherzigen Gottes, an den wir Christen glauben, ist ein Zurechtbringen. Je größer und nachhaltiger die Ungeduld des geteilten Herzens ist, desto größer der Korrekturbedarf, desto größer ist dann aber leider auch die Demütigung dadurch. Davor möchte Jakobus die Adressaten bewahren.

Die Korrektur der Ungeduld erfolgt mit dem Kommen des Herrn, geht aus dem Text hervor. Das ist ein sehr zuversichtlicher Gedanke. Jakobus geht offenbar davon aus, dass alle Ungeduld eine Ende hat, indem sie Korrektur erfährt, bei den Offenen, indem sie Geduld lernen, bei den Verschlussenen, indem ihre Ungeduld auf eine letzte Grenze des Widerstands durch die Geduld der Andern stößt. Das Kommen des Herrn ist das Kommen des Friedens. Die Überwindung der Ungeduld geschieht durch Geduld. Der Unfriede wird nur durch den Frieden besiegt.

Friede wird, indem sich das geteilte Herz zum ungeteilten wandelt. Das geschieht vor allem dadurch, dass wir ehrlich werden, zunächst vor Gott und uns selbst, und dann natürlich auch vor dem Andern. Allerdings muss die Ehrlichkeit vor dem Andern immer berücksichtigen, wie er wohl damit umgehen wird: Kann er sie verkraften? Wird er sie missbrauchen? Ehrlichkeit vor Andern braucht die Leitplanken des Taktes und der Vorsicht. Die Ehrlichkeit vor Gott und vor uns selbst braucht das nicht. Sie darf und will, wenn sie denn wirklich ehrlich ist, schonungslos sein.

Jakobus hat ein großes Vorbild für die Geduld, die ihm vorschwebt, einen Menschen, der nicht nur seufzte, sondern schonungslos ehrlich war und Klartext redete. Es ist Hiob. „Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört und habt gesehen, zu welchem Ende es der Herr geführt hat; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Ausgerechnet Hiob als Vorbild der Geduld! Ja, ausgerechnet er. Hiob seufzte nicht wider Gott angesichts seines grausamen Schicksals, er klagte ihn an, er schrie ihn an. Hiob seufzte nicht wider seine unbarmherzigen, rechthaberischen, besserwisserischen Freunde, sondern er wehrte sich mit scharfen Worten. Ja, tatsächlich, da ließ er Takt und Vorsicht fahren. Es gibt Momente, wo nur noch Zorn am Platz ist.

Das ist Hiobs Geduld! Ich las bei einem christlichen Hochschullehrer einer Organisation, die großen Wert auf sehr disziplinierte Jüngerschaftsschulung legt, die Vorbildlichkeit Hiobs sei das erfolgreiche Standhalten gegen die Versuchung gewesen, durch unbedachtes Reden Gott auf törichte Weise herauszufordern. Hiob habe sich Gott gegenüber nie unloyal verhalten. Darum hätte der Satan auch keinen Zutritt in sein Leben erhalten. Ja, so hätten es seine falschen Freunde gern gehabt. Dementsprechend redeten sie ja auch auf ihn ein: „Hiob, sei jetzt tapfer und sprich nicht ungehörig über Gott. Das gehört sich nicht!“ Aber Hiob, wie Sie wissen, ließ sich den Mund nicht verbieten, und je hemmungsloser er Gott anklagte, desto gewisser wurden seine „Freunde“, dass er selbst schuld an seinem Unglück sei.

Von wegen bedacht und loyal! Sie glauben es nicht? Lesen Sie Hiobs Klage und überzeugen Sie sich selbst. Und vergessen Sie dabei nicht: Das ist Jakobus' großes Vorbild der Geduld!

„Man darf Gott nicht zu nahe treten.“ So mahnt die verführerische Stimme, die uns dazu veranlasst, dass wir nur seufzen, statt ehrlich zu sein. „Wenn du Gott zu nahe trittst, dann straft er dich. Dann lässt er den Teufel in dein Herz. Dann bist du böse!“ So droht die verführerische Stimme des Misstrauens, die gespaltene Zunge der Versuchung, Anfang aller Formen der Religion, die das kindliche Vertrauen durch eine Gottesverehrung ersetzen, die von Angst bestimmt ist. Hiob ist der authentische Prototyp des Kindes, das von seinen Eltern brutal im Stich gelassen und kommentarlos schlimmsten Peinigungen ausgeliefert wurde, denselben Eltern, die jederzeit rettend eingreifen könnten und denselben Eltern, die jederzeit beteuern, wie sehr sie es lieben und wie achtsam sie es umsorgen. Gott selbst so zu erfahren ist sogar noch schlimmer als von den Eltern so behandelt zu werden. Sie sind ja auch nur Menschen, aber Gott? Was ist Gott, wenn er unmenschlich ist? Sich um keinen Preis mit der Unmenschlichkeit Gottes einverstanden zu erklären, das ist Hiobs Geduld.

„Ich glaube an den Gott Israels, auch wenn Er alles getan hat, dass ich nicht an Ihn glauben soll“, sagt in einer Erzählung des jüdischen Schriftstellers Zvi Kolitz der Rabbi Jossel Rakover im Aufstand des Warschauer Ghettos, dessen Familie schon ermordet wurde und der nun selbst an der Reihe ist. „Ich glaube an Seine Gesetze, auch wenn ich Seine Taten nicht rechtfertigen kann. Jetzt ist meine Beziehung zu Ihm nicht mehr die eines Knechts zu seinem Herrn, sondern wie die eines Schülers zum Lehrer. Ich beuge mein Haupt vor Seiner Größe, aber werde die Rute nicht küssen, mit der Er mich schlägt. Ich habe Ihn lieb. Doch Seine Tora habe ich

lieber. Selbst wenn ich mich in Ihm getäuscht hätte, Seine Tora würde ich weiter hüten.“¹ Der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas, dessen Familie im KZ ermordet wurde, hat seiner Auslegung dieser Geschichte den Titel „Die Tora mehr lieben als Gott“ gegeben.

Hiobs Geduld! Sie gibt sich nie zufrieden mit der bitteren Enttäuschung. Sie lässt sich nicht vertrösten. Sie hält fest an Gottes heiligem Wort. Es ist gesagt - zugesagt! Es ist versprochen! Gott muss mich trösten, wahrhaft trösten, wie einen seine Mutter tröstet. „Höre, Israel!“ Was gibt es denn zu hören: Dieses heilige Versprechen Gottes: „Ich habe dich erwählt. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Das Kommen des Gottesreiches, die Erfüllung seines Wortes, der Lohn der Geduld, das Ziel der Hoffnung, ist, so lehrt uns Jakobus, ist ein Wachstumsgeschehen. Es ist schon da und doch auch noch verborgen. Und wenn es zu lang und zu arg verborgen ist, wie jetzt schon wieder: viel zu lang in Syrien und manchen anderen Gegenden der Welt, dann ist die Geduld des Hiob gefragt.

Hiob ist ein dankbarer Mensch. Er verschließt sich nicht dem Hoffnungsvollen, im Gegenteil, er lechzt danach. Ein Hiob hat wahrlich keinen Grund zur Klage, wenn er in Verhältnissen lebt wie die meisten von uns die meiste Zeit. Was macht ein Hiob, wenn es ihm gut geht? Er sät und pflanzt und erntet, und freut sich dankbar an dem, was wächst, und pflegt es sorgsam. Er macht das Beste aus dem Guten und weiß dabei nur zu genau, dass Wachstum und Gedeihen nicht in seiner eigenen Macht stehen.

Gott kommt. Der Retter kommt. Der Friede wächst. Wir Glaubende, ob Hiobs oder nicht, sind berufen, *das* zu glauben und zu hoffen. Erhobenen Hauptes, mit wachem Blick.

Es reift aus. Dazu gehören Durchbruchserfahrungen wie das Durchdringen des Keims aus der Erde ins Licht und das Aufplatzen von Knospen. Die positive Seite der Geduld ist die achtsame Wahrnehmung dessen, was schon gewachsen ist, und der entsprechende Umgang damit. Durchbruchserfahrungen sind *erfreuliche* Zeichen der Zeit, Zeichen der Hoffnung, aber sie sind nicht das Entscheidende. Vor allem kommt es auf die Angemessenheit des Umgangs mit dem Wachstum an. Wir können es nicht bewirken, aber wir können es pflegen, und reife Früchte wollen zur rechten Zeit geerntet sein. Das wahrzunehmen und zu tun ist auch Geduld, aber andere Geduld, es ist die schöne, frohe, besonnene und besinnliche Geduld der Achtsamkeit. Höre, Israel, was dich tröstet und erfreut. Er kommt. Dein König kommt.

Zion hört die Wächter singen
Das Herz tut ihr vor Freude springen
Sie wachet und steht eilend auf
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig;
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!

Amen

¹ Zvi Kolitz, Jossel Rakovers Wendung zu Gott, <http://www.welt.de/print-welt/article592745/Jossel-Rakovers-Wendung-zu-Gott.html>, Download 7. November 2015